

# **Die Nationalisierung von Naturstein in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Zur politischen Bedeutung des Materials von Denkmälern**

von Christian Fuhrmeister

Angesichts der heftig diskutierten Entfernung von Lenin (und anderen) gewidmeten Denkmälern in den neuen Bundesländern könnte man annehmen, daß die politische Funktion von Denkmälern primär an der geehrten Person selbst festzumachen sei. In anderen Fällen sind es, allgemeiner, Form und Inhalt, die Anstoß erregen. Daß jedoch auch das Material der Denkmäler eine politische Aufladung erfahren kann, ist bislang kaum berücksichtigt worden.

Ausgangspunkt der Dissertation<sup>1</sup> war die Beobachtung, daß die abstrakte Formensprache von einigen Denkmälern der 1920er und 1930er Jahre (Märzgefallenen-Denkmal Weimar, Luxemburg-Liebknecht-Denkmal Berlin-Friedrichsfelde, Tannenberg-Nationaldenkmal, Marine-Ehrenmal Laboe, Schlageter-Denkmal Düsseldorf, Totenburgen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge) für viele Verbände und politische Gruppierungen offenbar eine durchaus akzeptable Alternative zum Figurendenkmälern bot. Hieran knüpfte sich die Frage, welche Gestaltungsmittel es jeweils ermöglichten, daß die abstrakten Formen auch im Sinne der Auftraggeber verstanden werden konnten. Da die Formen alleine keine ausreichenden Informationen für eine spezifische politische Lesart liefern, muß – so meine These – dem Material der Denkmäler im zeitgenössischen Diskurs eine entsprechende politische Bedeutung beigemessen worden sein.

Für die Analyse der kulturellen, politischen und nationalen Konnotationen der bei der Errichtung von Denkmälern verwendeten Materialien müssen die vielfältigen wirtschaftlichen, ästhetischen, technischen und sozialpolitischen Gesichtspunkte, die mit einem Material an sich verbunden wurden und werden, Eingang in die Betrachtung finden. Diese regional unterschiedlich ausgeprägten Aspekte dürfen jedoch nicht isoliert werden, sondern müssen im historischen Kontext verortet und mit den

---

<sup>1</sup> Den Anstoß gab die Vorlesung „Heldenkult“ von Monika Wagner (Kunstgeschichtliches Seminar, Universität Hamburg), die die Arbeit betreut. Ein Stipendium des Graduiertenkollegs „Politische Ikonographie“, Hamburg (vgl. Mitteilungen, S. 369f.), ermöglichte die Archivrecherchen. Die Fertigstellung der Dissertation ist für Ende 1997 geplant.

einzelnen Denkmälern in Beziehung gesetzt werden, da die Bedeutung des Materials nur in der Verknüpfung von Material *und* Form sinnfällig wird – schon Günter Bandmann bemerkte, daß die „jeweilige Relevanz des Materials (...) nur im Rahmen des einzelnen Kunstwerks mit einiger Sicherheit einzusehen“<sup>2</sup> ist.

Die Untersuchung geht den Mechanismen von Bedeutungszuweisungen an bestimmte Gesteinsarten nach. Während diese Naturmaterialien schon von jeher in bestimmten Bedeutungstraditionen stehen, ist eine vergleichbare eigenständige Tradition für die „künstlichen Steine“ wie Beton, Backstein und Klinker schwerer nachweisbar. Letztere sind bei Vertretern des Expressionismus sehr beliebt und erlangen nach dem Ersten Weltkrieg eine gewisse Popularität als Material von Krieger- und Gefallenen-Denkmalern. Konkurrierend treten in den 1920er Jahren die bautechnologisch jüngsten Materialien, Beton und Stahlbeton, als häufige Baustoffe von Denkmälern auf. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Differenzierung zwischen Sichtbeton (Märzgefallenen-Denkmal Weimar) und Beton, der mit anderen Materialien verkleidet ist (Liebknecht-Luxemburg-Denkmal Berlin, Marine-Ehrenmal Laboe, Schlageter-Denkmal Düsseldorf), da dem Material in der Regel nur dort, wo es sichtbar verwendet wird, eine eigene Bedeutung zugeschrieben werden kann. Im Nationalsozialismus wird der Naturstein – in Form von vorgeblendeten Platten oder als massive Quader – zum bevorzugten Material von Denkmälern, seien sie abstrakt oder figürlich.

## 1. Zum Forschungsstand

### 1.1. Abstrakte Denkmäler der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus

Die kunsthistorische Bearbeitung der Denkmäler dieses Zeitraums besteht einerseits aus monographischen Untersuchungen und andererseits aus eher summarischen Überblickswerken. So haben Dietrich Schubert, Peter Baacke & Michael Nungesser und Kathrin Hoffmann-Curtius in Aufsätzen einzelne Denkmäler zum Teil erstmals der Forschung erschlossen,<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Günter Bandmann, Bemerkungen zu einer Ikonologie des Materials, in: Städel-Jahrbuch, Neue Folge 2 (1969), S. 75-100, hier S. 95.

<sup>3</sup> Dietrich Schubert, Das Denkmal für die Märzgefallenen 1920 von Walter Gropius in Weimar und seine Stellung in der Geschichte des neueren Denkmals, in: Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 21 (1976), S. 199-230; Rolf-Peter Baacke & Michael

und Thorsten Prange, Hans-Ernst Mittig und Jürgen Tietz haben eingehende Darstellungen von Planungs-, Bau- und Rezeptionsgeschichte vorgelegt oder bereiten die Publikation vor.<sup>4</sup> Unter den Gesamtdarstellungen müssen neben der Synopse von Helmut Scharf vor allem die Bände 4 (Weimarer Republik) und 5 (Nationalsozialismus) der sechsbändigen Veröffentlichung von Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland, erwähnt werden.<sup>5</sup> Lurz hat jedoch trotz der breiten Quellenbasis keine geschlossene Arbeit vorlegen können – faktenorientierte Auflistung und ideologiekritischer Impetus sind auf der Gliederungs- und Textebene stellenweise nicht verknüpft. Spezielle Studien über die abstrakten Denkmäler der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus liegen nicht vor. Felix Reuße behandelt in seiner Studie über die Genese abstrakter Denkmäler lediglich das Weimarer Märzgefallenen-Denkmal.<sup>6</sup> Eine grundsätzliche Schwierigkeit der Bearbeitung ist dabei die terminologische Unsicherheit, die schon Mittigs 1969 vorgetragene Klassifizierung in abstrakte und ungegenständliche Denkmäler charakterisiert.<sup>7</sup>

In der Regel wird bei allen diesen Werken mit der Erwähnung des Materials der Denkmäler nur der wissenschaftlichen Pflicht im allgemeinen

---

Nungesser, Ich bin, ich war, ich werde sein! Drei Denkmäler der deutschen Arbeiterbewegung in den Zwanziger Jahren, in: Ausstellungskatalog „Wem gehört die Welt? Kunst und Gesellschaft in der Weimarer Republik“. Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin 1977, S. 280-298; Kathrin Hoffmann-Curtius, Das Kreuz als Nationaldenkmal: Deutschland 1814 und 1931, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 48 (1985), S. 77-100.

<sup>4</sup> Thorsten Prange, Das Marine-Ehrenmal Laboe. Geschichte eines deutschen National-symbols. Wilhelmshaven 1996 (die an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel entstandene Dissertation wird vom Deutschen Marinebund e.V., Wilhelmshaven, herausgegeben); Hans-Ernst Mittig, Das deutsche Marine-Ehrenmal in Laboe, in: Übersee. Seefahrt und Seemacht im Deutschen Kaiserreich, hrsg. v. Volker Plagemann. München 1988, S. 377ff. (Mittig bereitet seit längerem eine Monographie zum Marine-Ehrenmal vor); Jürgen Tietz behandelt in seiner kürzlich abgeschlossenen Dissertation (TU Berlin) das Tannenberg-Nationaldenkmal in Ostpreußen; vgl. auch seinen Beitrag in diesem Heft, S. 41-68.

<sup>5</sup> Helmut Scharf, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt 1984; Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland. 6 Bde., hier Bd. 4: Weimarer Republik. Heidelberg 1985, und Bd. 5: Drittes Reich. Heidelberg 1986.

<sup>6</sup> Felix Reuße, Das Denkmal an der Grenze der Sprachfähigkeit. (Diss., Heidelberg 1993); Stuttgart 1995, S. 159-188; vgl. dazu die Rezension von Tilmann Buddensieg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 283 vom 5. Dezember 1995, S. L25.

<sup>7</sup> Hans-Ernst Mittig, Die Entstehung des ungegenständlichen Denkmals, in: Actes du XXIIe Congrès International d'Histoire de l'Art. Bd. 2, Budapest 1972, S. 469-474. Das Problem kann auch Reuße nicht ausräumen; der Autor referiert unter der Kapitelüberschrift „Begriffsklärung“ die bestehenden Definitionen, ohne diese zu ordnen, zu systematisieren oder zu einer – wenn auch nur vorläufigen – Arbeitsdefinition von „abstrakt“, „ungegenständlich“ und „nicht-gegenständlich“ zu kommen. Im Text verwendet er relativ undifferenziert alle drei Bezeichnungen.

Genüge getan; das Material ist, mit einer Ausnahme,<sup>8</sup> kein Anlaß zur Reflexion.

## 1.2. Material in der Kunstgeschichte

Die grundlegenden Gedanken der Materialikonologie lieferte Günter Bandmann in Aufsätzen der Jahre 1969 und 1971.<sup>9</sup> Diesen Ansätzen verpflichtet, gab Wolfgang Kemp 1975 weitere wichtige Anstöße.<sup>10</sup> Beide Autoren beschäftigen sich dabei mit Problemen, die Heinrich Lützel schon 1965 diskutiert hatte.<sup>11</sup> Seit den 70er Jahren ist eine ganze Reihe von Studien sowohl zur allgemeinen Bedeutung des Materials als auch zu Kunstwerken aus bestimmten Materialien erschienen,<sup>12</sup> aber kaum zusammenfassende und systematisierende Literatur.

Auch die 1994 erschienene Habilitationsschrift von Thomas Raff<sup>13</sup> kann diese Lücke nicht schließen. Die Arbeit wurde zwar durchweg positiv rezensiert,<sup>14</sup> doch scheint hier eine Chance vertan worden zu sein. Raff po-

<sup>8</sup> Hans-Ernst Mittag, Dauerhaftigkeit, einst Denkmalarargument, in: Mo(nu)mente. Formen und Funktionen ephemerer Denkmäler, hrsg. v. Michael Diers. Berlin 1993, S. 11-34.

<sup>9</sup> Vgl. Bandmann, Bemerkungen (wie Anm. 2); ders., Der Wandel der Materialbewertung in der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Theorie der Künste im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Helmut Koopmann u. J. Adolf Schmall gen. Eisenwerth. Bd. 1, Frankfurt a.M. 1971 (Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. 12/1.), S. 129-157.

<sup>10</sup> Wolfgang Kemp, Material der bildenden Kunst. Zu einem ungelösten Problem der Kunstwissenschaft, in: Prisma. Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel (Dezember 1975), Nr. 9, S. 25-34. Kemp macht anschaulich, daß „die Geschichte eines Werkstoffs keineswegs einlinig“ verlaufe, sondern „in oft verwickelter Weise“ von vielen Faktoren bestimmt werde (S. 29), und daß „zumal Herrschaftsarchitektur, sei es religiöse oder profane, (...) sich (...) ikonologisch wirksamer Materialien“ bediene (S. 28).

<sup>11</sup> Heinrich Lützel, Der Werkstoff in der Kunst. Ziegel in der außereuropäischen Architektur, in: Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 10 (1965), S. 65-107. Es fällt auf, daß viele Autorinnen und Autoren, die sich mit dem Material befassen, meinen, damit *ab ovo* ein neues Arbeitsfeld eröffnen zu können.

<sup>12</sup> Einen guten bibliographischen Überblick bietet Thomas Raff, Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe. München 1994 (Kunstwissenschaftliche Studien. 61.). Von den in der Folge publizierten Werken seien genannt: Daidalos. Architektur, Kunst, Kultur 56 (Juni 1995); Gesa Bartholomeyczik, Materialkonzepte. Die Kombination von Materialien in der deutschen Plastik nach 1960. (Diss., Heidelberg 1995), Frankfurt a.M. 1996. Vgl. auch den Forschungsbericht von Edgar Lein, Die Bedeutung der Materialien, in: Kunstchronik 50 (Februar 1997), H. 2, S. 65-69.

<sup>13</sup> Raff, Sprache (wie Anm. 12).

<sup>14</sup> Vgl. Frankfurter Rundschau vom 7. Februar 1995; Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. April 1995; Kunstforum International 130 (Mai-Juli 1995), S. 477 f.; Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Neue Serie 44 (Gesamtserie 98) (1995), H. 2, S. 221-225; Restauro (1995), H. 1.

stuliert eine genre-, epochen- und länderübergreifende Relevanz des Materials, und da er diese fast ausschließlich aus Textquellen ableitet, ist die bisher in diesem Bereich publizierte Primär- und Sekundärliteratur – inkl. der Forschungsgeschichte – mit akribischer Gründlichkeit verzeichnet. In seiner Diskussion einzelner Kunstwerke berücksichtigt er jedoch das jeweilige Erscheinungsbild nicht (das Buch hat konsequenterweise keine Abbildungen). Auf diese Weise verliert der materialikonologische Ansatz seinen spezifischen Impetus, da die wahrnehmbaren Qualitäten der Objekte unabdingbares Korrelat aller außerkünstlerischen Entstehungsbedingungen sind; nur durch die Einbeziehung und Rückbindung an die *aisthesis* kann eine materialsensible Kunstgeschichte zu nachvollziehbaren Einsichten gelangen.

Im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums wurden 1995 die Ergebnisse einer Tagung vom Herbst 1993 publiziert, die die „Frage der Semantik von Materialien“ interdisziplinär erörterte und zu dem Ergebnis kam, daß „zur Decodierung dieser Semantik in aller Regel ein Vorwissen notwendig ist und daß diese Semantik mit durchaus zeitbedingten politischen oder gesellschaftlichen Intentionen verbunden sein kann“.<sup>15</sup> Dieser Ansatz scheint deshalb fruchtbar, weil er den jeweiligen historischen Entstehungszusammenhang der Objekte berücksichtigt und ins Auge faßt, daß die Herstellung von Bedeutung durchaus Ergebnis interessen geleiteter Zuweisungsstrategien sein kann.

Zuletzt erschien 1996 die komparative Studie zur Land Art von Anne Hoormann.<sup>16</sup> Die Autorin vergleicht den Umgang der Künstler mit Erdmaterialien in den USA und Deutschland seit etwa 1970; sie gliedert ihre Untersuchung in die vier Abschnitte Erde, Findlinge, Gestein und Granit und geht den jeweilig damit verbundenen Bedeutungshorizonten nach. Ihre Überlegungen zur politischen Ikonologie von Granit bildeten einen Ausgangspunkt der vorzustellenden Arbeit; auf der dort erarbeiteten Grundlage konnten entscheidende Präzisierungen vorgenommen werden.

---

<sup>15</sup> Realität und Bedeutung der Dinge im zeitlichen Wandel. Werkstoffe: ihre Gestaltung und ihre Funktion. Referate der interdisziplinären Tagung im Forschungsinstitut für Realienkunde am Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 6.–8. Oktober 1993, hrsg. v. Hermann Maué. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1995; das Zitat in der Einführung von Maué, S. 12.

<sup>16</sup> Anne Hoormann, Land Art. Kunstprojekte zwischen Landschaft und öffentlichem Raum. Berlin 1996 (Diss., Hamburg 1993). – Im kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg (Meerweidenstr. 18, 20148 Hamburg) wird seit 1996 ein Archiv aufgebaut, das sich der Materialbedeutung in der Kunst (mit Schwerpunkt auf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts) widmet.

## 2. Zur Wahl der Untersuchungsgegenstände und der zeitlichen und geographischen Einschränkung

Soll das Material selbst zum „Informationsträger“ (Bandmann) werden, dann muß die freie Wählbarkeit der Materialien gegeben sein. Dies ist bei Denkmälern in der Regel der Fall – im Bereich der Architektur hingegen ist der Einsatz bestimmter Materialien häufig ‚funktional‘ (Isolation, baustatische Erfordernisse, Verwitterungsbeständigkeit der Fassade etc.) oder auch durch den Auftraggeberwunsch nach luxuriösem Ambiente<sup>17</sup> begründet.

Im Zentrum der Untersuchung stehen abstrakte und architektonische Denkmäler. Diese inhaltliche Beschränkung ist darin begründet, daß sich hier die Rolle des Materials als bedeutungskonstituierendes Element in weitaus stärkerem Maße artikuliert als bei solchen Denkmälern, die durch ihre formale Ikonographie lesbar sind: Während sich Betrachterinnen und Betrachter bei ‚traditionellen‘ Denkmälern die (intendierte) Bedeutung primär über das Formenvokabular von Figuren und ihren Attributen (Allegorien, Personifikationen, Individuen) sowie über Symbole und Inschriften erschließen können, so müssen sie bei abstrakten Denkmälern auch das Material und seine Verwendung und Bearbeitung heranziehen, um die abstrakten, gegenstandslosen oder nicht-figürlichen Formen zu interpretieren.

Die zeitliche Eingrenzung basiert auf mehreren Überlegungen. Zum einen erschien es grundsätzlich und nicht nur aus arbeitsökonomischen Gründen sinnvoll, die Untersuchung auf die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus zu beschränken, da sich hier – wie selten zuvor und danach – extreme Positionen des „politischen Symbolkampfes“ (Doerner) in Denkmälern manifestierten. Zum anderen entstehen abstrakte Denkmäler im oben beschriebenen Sinn erst in der Frühphase der Weimarer Republik um 1920;<sup>18</sup> sie behaupten sich auch im Nationalsozialismus gegenüber der figurativen Formensprache eines Breker oder Thorak.

Weimarer Republik und Nationalsozialismus stehen auch deshalb im Zentrum der Betrachtung, weil sich hier kulturelle und wirtschaftliche Begründungszusammenhänge für die Wahl bestimmter Materialien be-

<sup>17</sup> Vgl. Monika Wagner, Die Plazas von Manhattan. Privatisierung von Kunst und Natur im öffentlichen Raum, in: kritische berichte (1991), H. 4, S. 38-51.

<sup>18</sup> Frühere nicht-figürliche Denkmalsgestaltungen, wie z.B. die Bismarcktürme von Wilhelm Kreis und andere Denkmäler des Kaiserreichs, sind anders – nicht abstrakt, sondern primär architektonisch – konzipiert. Vgl. hierzu die Überlegungen von Reuße (wie Anm. 6).

sonders intensiv mit politischem Interesse verschränkten. Gleichzeitig ist gerade dieser Zeitraum von der Materialikonologie bisher ausgeklammert worden.<sup>19</sup>

Die Beschränkung auf zwei politische Systeme ermöglicht ferner die Tiefenschärfe, die für die gewählte Fragestellung erforderlich ist, da die Zuweisung von Bedeutungen an bestimmte Materialien zwar zum Teil auf tradierten Vorstellungen beruht, in der Regel aber nur *jeweilig* zu bestimmen ist. Um diesen spezifischen Spielraum ausloten zu können, muß die Vergleichbarkeit der einzelnen Objekte und ihrer Entstehungsbedingungen gewährleistet sein – denn nur so können z.B. auch die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Faktoren Eingang finden. Gleichwohl sei mit den Eckdaten nicht die Annahme verbunden, es handle sich hier um radikale Brüche, denn die Bedeutung der Materialien im 20. Jahrhundert ist gleichermaßen in kontinuierliche Entwicklungen eingebunden.

Die geographische Einschränkung ist aus ähnlichen Erwägungen heraus begründet – die Begrenzung auf ein politisch-kulturelles Gemeinwesen wie das Deutsche Reich<sup>20</sup> ist die Bedingung für eine exakte Analyse des breiten Bedeutungsspektrums der Materialien. Nur so sind fruchtbare und erkenntnisfördernde Ergebnisse – wie sie Sixten Ringbom 1987 in seiner beispielhaften Studie „Stone, Style & Truth“ über die skandinavische Architektur der Jahrhundertwende vorgelegt hat – zu erlangen und Kompilationen wie die heterogene Arbeit von Raff zu vermeiden, in der u.a. Plinius, Beuys, Goethe und Karl der Große ebenso wie Objekte in Berlin, Rom, Ägypten, Griechenland und Italien als Beispiele angeführt werden. Das Resultat einer derart enzyklopädisch angelegten „Ikonologie der Werkstoffe“ ist lediglich das diffuse Gefühl, daß das Material eine gewisse Bedeutung habe. Seine spezifische Fähigkeit, als Bedeutungsträger ebenso wie die Form politisch und national „sprechend“ zu werden, ist jedoch nur *jeweilig* und *punktuell* greifbar; sie muß mit soliden empirischen Daten fundiert sein, die sich mit vertretbarem Aufwand nur für einen begrenzten Raum in der erforderlichen Dichte eruieren lassen. Eine wünschenswerte komparative Studie muß weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

---

<sup>19</sup> Anne Hoormann hat sich mit den Naturmaterialien Erde und Stein ab ca. 1970 auseinandergesetzt, und Raff, Sprache (wie Anm. 12), grenzt den Nationalsozialismus explizit aus (S. 124).

<sup>20</sup> Der Aufstellungsort ist dabei nicht das entscheidende Kriterium – da die Totenburgen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge für Italien und das ehemalige Jugoslawien in München entworfen und geplant worden sind, können sie als ‚Export-Produkte‘ zeitgenössischer deutscher Denkmalkultur beschrieben werden.

Ziel der Studie ist es, innerhalb dieser Begrenzungen den Einfluß veränderter Rahmenbedingungen auf die Materialkonnotationen in größtmöglicher Detailgenauigkeit zu verfolgen.

### 3. Erkenntnisinteresse und Fragestellung

„Eine Erklärung ist eine Antwort auf eine Frage“ (Bätschmann). Die Deutung setzt also Fragen voraus, über welche in der Regel der Kunsthistoriker, der sein Fach kritisch betreibt, selber entscheidet.“<sup>21</sup> In diesem Sinne stehen folgende Fragen im Zentrum der Untersuchung:

- Worauf beruht die Bedeutung des Materials: Auf den Vorstellungen, die sich an den Rohstoff knüpfen? Auf der Funktion als Reliquien? Oder auf den Eingriffen des Menschen, dem Faktor Arbeit (handwerkliche Bearbeitung von Naturstein versus industrielle Klinkerproduktion)?
- Welchen Anteil haben baupraktische, aus den physikalischen Eigenschaften der Steine abgeleitete Vorstellungen an der Konstruktion von Bedeutung? Auf welchen Wegen und mit welchen Argumentationsfiguren wird die Auffassung von Goethe und Langbehn, Granit sei ein „vaterländisches Material“, in die Zeit der Weimarer Republik tradiert, wie und aus welchen Gründen wird sie dort rezipiert, ja instrumentalisiert? Welche der den Steinen im 19. Jahrhundert zugewiesenen Bedeutungen werden reaktiviert, und welche Funktion haben sie in der von Speer nachträglich behaupteten „Ruinenwerttheorie“?
- Aufgrund welcher Faktoren kann Granit – trotz geologischer Arbeiten, die schon im 19. Jahrhundert sein weltweites Vorkommen belegten – als „deutsches Urgestein“ rezipiert werden, und in welcher Beziehung steht dies zum (Stahl-)Beton als dem Material des „Internationalen Stils“ (Hitchcock & Johnson)? Wie werden Materialien zu solchen – auch politischen – Antipoden aufgebaut?
- Auf welche Weise artikuliert sich zwischen der Formulierung eines Mitglieds des Weimarer Gewerkschaftskartells, das Gropius mit dem Entwurf für das ostentativ moderne Märzgefallenen-Denkmal beauftragte, zu dem hier erstmals verwendeten Sichtbeton – „Nicht festgewachsener Stein ist als Material verwendet. Millionenweise sind Sandkörner

---

<sup>21</sup> Hans Belting, Wolfgang Kemp, Gegenstandsdeutung. Einleitung, in: Kunstgeschichte. Eine Einführung, hrsg. v. Hans Belting (u.a.). 3. Aufl., Berlin 1988, S. 149f., hier S. 149.



aufeinandergefügt. Millionenweise schließen sich auch die Menschen zusammen, um alle Widerstände zu überwinden und eine neue Gesellschaft zu errichten“<sup>22</sup> – und dem Diktum Hitlers „Ihr seid die Bausteine des neuen Reiches“ eine nicht nur metaphorische Differenz? Welche Rolle spielt generell die metaphorische Rede? Wie kommt es, daß Naturstein national-völkisch ausgedeutet wurde, Beton hingegen als Ausdruck einer postulierten „Internationalität der Arbeiterklasse“ empfunden werden konnte?

- Welche Funktion hat das Material „Stein“ in den Auseinandersetzungen der 1920er und 1930er Jahre um die Positionen von Moderne und Gegenmoderne?<sup>23</sup>
- Wie verschränken sich kulturelle und wirtschaftliche Begründungszusammenhänge mit politischem Interesse? Auf welche Art und Weise korrelieren z.B. die in diesem Zeitraum entstehenden Friedhofsordnungen mit der Argumentation der Naturstein-Industrie, daß auch aus Gründen ökonomischer Autarkie die heimischen Gesteine als Rohstoff bevorzugt werden sollten? Verläuft diese Entwicklung kontinuierlich oder sprunghaft, führt sie zwangsläufig zur Natursteinideologie des Nationalsozialismus?
- Wie verhält sich die Geschichtlichkeit von Naturstoffen wie Steinen, an denen erdgeschichtliche Entstehungsprozesse sichtbar werden, zur neuen Zeitrechnung der Nationalsozialisten (z.B. „im zweiten Jahr der Bewegung“)?
- Spielen die verschiedenen Gesteinsarten eine Rolle in der „politischen Liturgie“ (Mosse) des NS-Systems? Welche Beziehung besteht zwischen dem rituellen Kultcharakter der nationalsozialistischen Massenveranstaltungen und den Materialien der Aufmarschplätze?

Die Forschungsergebnisse lassen erkennen, daß sich das Phänomen der Zuweisung von Bedeutung im Verlauf von Weimarer Republik und Nationalsozialismus zuspitzte: Es handelt sich um eine interessengeleitete Ideologisierung, Politisierung und Nationalisierung des Materials.

---

<sup>22</sup> Zit. nach Klaus-Jürgen Winkler, *Die Architektur am Bauhaus in Weimar*. Berlin/München 1993, S. 74.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu Silke Wenk, *Schwere und Geschlechtlichkeit* in: *Frauen Kunst Wissenschaft* (Juli 1991), H. 12, S. 47-58.